

DIE UN AUSWEICHLICHKEIT VON FEHLERN BEIM FREMDSPRACHENLERNEN

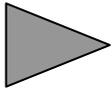
Mihaela PARPALEA

Fehler machen und Fremdsprachenlernen

Wir wollen hier einige Fragen, die mit der sogenannten Fehlerproblematik zusammenhängen, vor dem Hintergrund neuerer Fremdsprachenerwerbtheorien diskutieren. Fehler zu machen ist untrennbar mit dem menschlichen Wesen verbunden, denn auch das Sprichwort behauptet: "Irren ist menschlich". Wenden wir diese Sentenz ins Alltägliche des Lernens im Allgemeinen und des Fremdsprachenlernens im Besonderen, so können wir feststellen, der Mensch macht Fehler so lange er eine Fremdsprache lernt, er bemüht sich auch Fehler zu vermeiden, weil sie störend wirken. Fehler sind vor allem ein psychisches Phänomen. Sie entstehen, wenn Mechanismen der Sprachproduktion oder Sprachaufnahme unzureichend funktionieren. Aus Untersuchungen geht hervor, dass der Großteil aller Fehler universalen Charakter haben, d.h. unabhängig von der Muttersprache des Lerners, von der Lernmethode und typisch für bestimmte Stufen der Sprachbeherrschung sind.

Beim Fremdsprachengebrauch springen die negativen Aspekte von Fehlern ins Auge, vor allem im schulischen Kontext, weil Fehler die Verständigung stören können oder sogar unmöglich machen, sie können das Selbstwertgefühl mindern

oder sogar zerstören, sie können auch das öffentliche Prestige der Person, die Fehler begeht, beeinträchtigen. Es ist aber nicht so, dass beim Fremdsprachenlernen in Fehlern nur Negatives gesehen werden muss. Fehler können auch positive Aspekte haben. Sie können Ausdruck und Folge von Kreativität und Mut sein, sich in der Fremdsprache auszudrücken, selbst wenn man sie nicht gut beherrscht; Fehler können den Lernprozess voranbringen, wenn die zielsprachliche Umgebung freundlich und behilflich bei der Korrektur ist; Fehler können den Lernprozess verbessern, wenn sie zu diagnostischen Zwecken genau analysiert werden, wenn sie daraufhin untersucht werden, ob sie Ausdruck noch existierender Defizite im Sprachstand der Lerner sind.



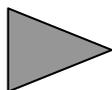
Standpunkte in der didaktischen Fehler-Diskussion

Die Haltung der Fremdsprachendidaktik den Fehlern gegenüber hat sich in letzter Zeit in mancher Hinsicht verändert, so dass im Ganzen die Situation sich so charakterisieren lässt, dass einer Zeit der Fehlerfeindlichkeit eine Zeit relativer Fehlerfreundlichkeit gefolgt ist. Vereinfachen wir die Verhältnisse idealtypisch, so können wir behaupten, dass früher der Fehler in der Regel lediglich als ärgerlicher Störfaktor des Sprachlernprozesses angesehen wurde, den es zu vermeiden und - wenn er sich nicht von vornherein ausschalten lässt - durch Übung zu beseitigen gilt. Heute betrachtet man den Fehler als eine Größe, die sich in vielen Situationen aus der Natur des Sprachenlernens mit Notwendigkeit ergibt, wichtige Rückschlüsse auf die Strategien des Lernenden sowie auf die Ausbildung bestimmter Sprachlernniveaus erlaubt und in bestimmten Grenzen - zumindest zeitweise - toleriert werden sollte. Was die größere Toleranz dem Fehler gegenüber angeht, so kommt als Erklärung die breite Strömung in der gegenwärtigen Fremdsprachendidaktik in Frage, die die Kommunikationsfähigkeit als oberstes Ziel des Sprachenlernens einsieht und mit Einschränkung der totalen Sprachrichtigkeit einen niedrigeren Stellenwert einräumt.

Diese Auffassung ist im Wesentlichen das Ergebnis einer intensiven wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Sprachlernprozess selbst, der sich als psychischer Vorgang nicht direkt beobachten lässt, sondern über die Analyse der Sprachproduktion des Lerners erforscht werden kann (vgl. Standpunkte in Heindrichs Wilfried, Gester, Friedrich Wilhelm, Ketz, Heinrich,).

Sprachlehrforschung, Angewandte Linguistik und Fremdsprachendidaktik). Diese globale, auf die Merkmale einer allgemeinen Tendenz ausgerichtete und weitgehend nur im Bereich der theoretischen Diskussion (nicht die schulische Praxis) berücksichtigende Feststellung bedarf einer eingehenderen Analyse. Dass die - im Vergleich mit der Zielsprache - fehlerhaften Äußerungen eine besondere Rolle spielen, liegt auf der Hand. So ist die Fehleranalyse aus dem engen Kontext der Korrektur- und Bewertungsprobleme in den weiten Kontext der Sprachlernforschung eingetreten.

Gesamthafte Fehleranalysen umfassen nach Nickel Grundsätzliches zur Fehleranalyse und Fehlerbewertung (Nickel, 1972: 8-24) Zur Gesamtanalyse gehören auch Fehlerbeschreibung, Fehlerbewertung, Fehlertherapie, wobei die Fehlerbeschreibung die Ursachenerklärung einschließt. Den Lehrern ist damit im wörtlichen Sinne aufgegeben, einerseits an der Erweiterung und Vervollkommnung der fremdsprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten der Lernenden zu arbeiten und an der Fehlerreduzierung, andererseits auch Fehler nicht ausschließlich negativ zu werten, sondern sie als das zu nehmen, was sie sind: etwas Unvermeidliches auf dem schwierigen Weg zur Beherrschung der Fremdsprache. Jedem Lehrer, der Arbeiten zu korrigieren hat, sind die Probleme der Fehlerfeststellung vertraut. Eine der Schwierigkeiten liegt in der Entscheidung, ob überhaupt eine Fehlleistung vorliegt oder nicht.



Was sind Fehler? Fehlerarten und -quellen

Als Fehlleistung bezeichnet man die Verletzung der sprachlichen Norm. Für die Kategorisierung von Fehlern bietet in der Fachliteratur Esser wichtige Anhaltspunkte. (Esser, 1984: 151-159). Neben dem Aspekt der Fehlerursache spielen eine Reihe anderer Gesichtspunkte eine Rolle, die mit der Fehlerbeschreibung zusammenhängen, mit der Identifizierung und Klassifizierung der Fehler wie:

- die Dichotomie von Performanz -und Kompetenzfehlern;
- die Unterscheidung zwischen absoluten und relativen Fehlern (d.h. die vom Lernenden benutzte lexikalische Einheit kommt in der Zielsprache nicht vor bzw.



die vom Lernenden benutzten lexikalischen Einheiten kommen in der Zielsprache vor, werden aber nicht regelrecht verwandt;

- die Ortung von Fehlern auf verschiedenen sprachlichen Ebenen (Phonologie, Orthographie, Lexik, Syntax).

Die Unterscheidung zwischen Performanz- und Kompetenzfehlern entspricht der Trennung von Flüchtigkeitsfehlern (engl. "lapses"), die begangen werden, obwohl, die zur Vermeidung solcher Fehler nötigen Kenntnisse vorhanden sind) und solchen, die auf mangelnde Sprachbeherrschung zurückgehen (engl. "errors"). Es gibt auch Fehler (engl. "mistakes"), die darin bestehen, dass der Sprecher sich in der Stilebene vergreift.

Das eigentliche Problem liegt darin, dass sich in vielen Fällen kaum objektiv feststellen lässt, ob ein Fehler auf Flüchtigkeit oder auf mangelnde Kompetenz zurückzuführen ist. Die Zuweisung von Fehlern zu den verschiedenen linguistischen Ebenen gehört seit jeher zur Korrekturpraxis von Fremdsprachenlehrern. Die Klassifikationskriterien reichen von ganz groben Einteilungen wie Rechtschreibung, Zeichensetzung, Ausdrucks- und Grammatikfehler bis zu Einteilungen, die sowohl im lexikalischen als auch im grammatischen Bereich noch zahlreiche Unterkategorien berücksichtigen wie z.B. auf lexikalischer Ebene die Wahl falscher Einzellexeme, fehlerhafte Wortbildung, falsche Idiomwahl. Häufig wird zu den üblichen linguistischen Ebenen noch eine textliche angesetzt, auf der Abweichungen in Bezug auf Register, Stilebenen, Normen der Textkohärenz usw. stehen. Oft ergeben sich Zuordnungsprobleme, wie z. B. in Bezug auf Präpositionsfehler, was mit der Zwischenstellung der Präposition zwischen Grammatik und Lexik zusammenhängt.

In einer vergleichenden Analyse der grammatischen (morphologischen und syntaktischen) Strukturen des Deutschen und Englischen kann man so vorgehen, dass man auf der einen Seite formal vergleichbare Kategorien und Strukturen der beiden Sprachen (Kasus, Genus, Numerus, Tempussystem, Wortstellung, die Bildung von negativen, interrogativen, passivischen Sätzen miteinander in Beziehung setzt. Auf der anderen Seite wählt man semantische Kategorien als Ausgangspunkt des Vergleichs, indem man z.B. die formalen Mitteln zum Ausdruck von irrationalen Bedingungen in beiden Sprachen vergleicht. Sind die Strukturen in beiden Sprachen parallel, so sind keine Fehler zu erwarten; zeigen sich bei teilweiser struktureller Übereinstimmung Unterschiede, so ergibt sich negativer Transfer. Dass es im Englischen Passivsätze von der Struktur "He was

given the book." gibt, erklärt den Fehler "Er wurde das Buch gegeben". In umgekehrter Transferrichtung sind Sätze voraussehbar, wie z.B.:

(engl.) "Him was given the book." = (dt.) "Ihm wurde das Buch gegeben."

Eine Übertragung der Wortstellung englischer Nebensätze auf deutsche Nebensätze hat zur Folge, dass Sätze wie "Ich nehme an, dass sie sind in den Ferien" gebildet werden. Bei deutschsprachigen Englischlernenden dagegen werden fehlerhafte Sätze vorkommen, wie z.B.: "He knew that Ms. S. in the house was."

Was die Kategorien Grammatikalität, Akzeptabilität und Angemessenheit anbelangt, sind wir uns im Klaren, dass es sich um relative Kategorien zur Bezeichnung sprachlicher Eigenschaften handelt. Äußerungen lassen sich auf Skalen dieser Eigenschaften einordnen. Wenn das quantitative Verhältnis des mehr oder weniger Grammatischen etc. in eine qualitative Klassifizierung in fehlerhafte oder nicht fehlerhafte Äußerungen transformiert werden muss, so wird ein gewisses Maß an Voluntarismus dabei nicht auszuschließen sein.

Die Fehleridentifizierung stellt den Lehrer vor die Entscheidung, ob vom Standpunkt der Fremdsprache aus, ein Fehler vorliegt oder nicht. Sätze, die dem Sprachsystem entsprechen sind grammatisch definiert und systemkonforme Sätze. Analog sollen Äußerungen, die den Gebrauchsnormen einer Sprache entsprechen, akzeptabel heißen. Damit unterscheidet sich unser Akzeptabilitätsbegriff von anderen Verwendungsweisen dieses Terminus. Chomsky grenzt Akzeptabilität und Grammatikalität entsprechend seinem dichotomischem Modell ab (Chomsky, 1969: 23). "Akzeptabilität ist eine Größe, die in den Untersuchungsbereich der Sprachverwendung gehört". Grammatikalität hingegen gehört ins Gebiet der Erforschung der Sprachkompetenz. Einen anderen Akzeptabilitätsbegriff formuliert Lyons: "An acceptable utterance is one that has been, or might be produced by a native speaker in some appropriate context and is, or would be accepted by other native speakers as belonging to the language in question." (Lyons, 1968: 137).

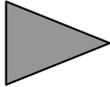
Diese Definition enthält Bestimmungen von unterschiedlichem theoretischen Status: erstens die Ebene dessen, was "realiter" gesagt wurde. Dies entspricht nicht dem Begriff der Gebrauchsnorm, der ein sozialer ist, sondern eher der individuellen Norm eines kompetenten Sprechers, die mit dem durchschnittlichen Sprachgebrauch zwar partiell übereinstimmen muss, aber nicht mit ihm identisch ist. Äußerungen, die virtuell von der Grammatik einer Sprache generiert werden können, jedoch nicht in der Gebrauchsnorm dieser Sprache enthalten sind, gehören



dem Sprachsystem an und sind grammatisch aber nicht akzeptabel. Lyons Akzeptabilitätsbegriff schließt den der Grammatikalität wie den der Angemessenheit ein. Er umfasst Aspekte der Sprachrichtigkeit und stellt insofern eine adäquate Beschreibung der komplexen sprachlichen Realität dar. Es ist wichtig die einzelnen Aspekte zu isolieren, um möglichst genau nachweisen zu können, welche sprachlichen Dimensionen in ihren Regularitäten nicht gewahrt werden. Eine Differenzierung dieser Kategorien ist sinnvoll, weil sich Grammatikalität zum System, Akzeptabilität zur linguistischen Norm und Angemessenheit zu den Anwendungsbedingungen, die dem Gebrauch sprachlicher Mittel unterliegen, definiert.

Ein zuverlässiges Nachschlagewerk zum Beheben der häufigsten Fehler in der heutigen Schriftsprache ist das von Klaus Mackowiak. Mit der neuen Rechtschreibung sind auch neue Schwierigkeiten aufgetreten:

- a. mit der Getrennt- oder Zusammenschreibung bei Fügungen aus Substantiv und Partizip: z.B. "freudestrahlende Fans" heißt (zwar nicht richtig): "Die Fans strahlen Freude". Richtig wäre: "Die Fans strahlen vor Freude".
- b. die Kongruenz bei der engen Apposition mit "als" und "wie" ist eine Kasuskongruenz zum Bezugswort und gilt für den Nominativ, Dativ oder Akkusativ: z.B. "Dem Techniker als einem Fachmann";
- c. Groß- oder Kleinschreibung bei mehrteiligen Eigennamen: z.B. "Kalter Krieg / kalter Krieg". In der Regel wird das erste Wort und alle anderen einer Wendung großgeschrieben;
- d. Kongruenz in der Person: "Du und er habt euch recht gewundert";
- e. Unterlassung der Deklination: "Triumph von Vizepräsident Stephen Stein";
- f. Kongruenz bei Firmennamen: "An das / die Glashaus GmbH", wo Genus, Numerus vom Grundwort des mehrteiligen Firmennamens bestimmt sind (Mackowiak 2005).



Fehlerkorrektur und kein Ende

Dem Lerner muss der Fehler begründet werden; reine Imitation der korrekten Form hilft ihm nicht viel weiter. Wird die Korrektur sprachkontrastiv gemacht, ist sie noch effektiver. Bei der Korrektur muss der Lerner erkennen können, welche Art von Fehlern, auf welche Weise korrigiert wurden.

Die Fehlerkorrektur durch den Lerner selbst - mit entsprechenden Hinweisen des Lehrers - ist effektiver als die Korrektur durch den Lehrer, weil der Lerner grundsätzlich in der Lage ist, die eigenen Fehler zu bemerken und zu korrigieren. Bei stärkerer Konzentration auf den Inhalt der Aussage und zunehmenden kognitiven Anforderungen an die Strukturierung der Äußerung nimmt die Selbstkorrektur ab. In der Grammatik, die Strukturen automatisieren will, wird jeder Strukturfehler korrigiert, um nicht Fehler einzuschleifen. Bei der freien, kreativen Sprachproduktion ist für die Kommunikation wichtig, was funktioniert und was missglückt. Für jede Sprachstufe müssen bestimmte Strategien bewährt werden: Bei den Anfängern werden nur die Fehler korrigiert, die die Kommunikation beeinträchtigen. Bei der Mittelstufe werden auch weitere Fehler korrigiert, wobei der Anteil der Selbstkorrekturen der Lerner erheblich steigen.



Literaturnachweis

- Chomsky, N.** 1969. *Aspekte der Syntax - Theorie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Esser, U.** 1984. 'Fremdsprachenpsychologische Betrachtungen zur Fehlerproblematik im FSU', in *Deutsch als Fremdsprache*, 3, 151-159.
- Heindrichs, W.** u.a. 2000. *Sprachlehrforschung. Angewandte Linguistik und Fremdsprachendidaktik*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Lyons, J.** 1968. *Introduction to Theoretical Linguistics*. Cambridge (deutsche Fassung) und München: C.H. Beck.



- Mackowiak, Kl.** 2005. *Die 101 häufigsten Fehler im Deutschen*. München: C.H. Beck.
- Nickel, G.** Hrsg. 1972. *Fehlerkunde. Beiträge zur Fehleranalyse, Fehlerbewertung und Fehlertherapie*. Tübingen: Niemeyer, 8-24.

Die Autorin

Mihaela Parpalea ist Lektorin Dr. und unterrichtet Deutsche Gegenwartssprache (LGC) an der Philologischen Fakultät der Kronstädter/Braşover "Transilvania"- Universität. Die Autorin hat mehrere wissenschaftliche Artikel und Beiträge in landesweit bekannten Fachzeitschriften veröffentlicht sowie auch Rezensionen von fachmethodischen Büchern (Dortmund 2001) geschrieben. In ihrer Tätigkeit spielt eine wichtige Rolle auch die Betreuung der Studenten in der methodisch-didaktischen Fachausbildung. Sie hat 2006 ein Projekt (Rahmenthema „Verstehen und Verständigung in Europa“) initiiert.